

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Ersteinst Sonntag.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk.
ohne Postbefreiung. Nur Post-
bezug. W. Stellung bei allen Postäm-
tern. Geschäftsstelle Berlin S. 59,
Urbanstr. 63 I. Fernr.: 8731 8653.

Einzelnenpreis
die vierteljährliche Beilage 90 Pf.;
für Verbandsmitglieder 60 Pf.;
Stellungsgebühren 5 Pf.; Beclam-
mungskontingente 10 Pf. Der An-
zeige-Preis ist vorher zu entrichten.

Nr. 50.

Berlin, den 7. Dezember 1919.

35. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Resultat der Wahlen zum Verbandsbeirat.

Die Wahlen zum Beirat sind gemäß der in Nr. 41 der „Buchbinder-Zeitung“ enthaltenen Bekanntmachung des Verbandsvorstandes getätigt worden. Einsprüche gegen die Wahl sind bis zum festgesetzten Termin nicht erhoben worden und geben wir nachstehend das Resultat bekannt:

Delegierte:

Ersatzpersonen:

1. Bezirk:

Herzog, Paul, Berlin.
Hildebrand, Wilhelm, Berlin.
Imhof, August, Berlin.
Rothe, Paul, Berlin.

Holmke, Max, Berlin.
Krüger, Karl, Berlin.
Schwarz, Willi, Berlin.
Teschow, Frieda, Berlin.

2. Bezirk:

Weiser, Georg, Stettin.

Henning, Erich, Potsdam.

3. Bezirk:

Vöer, Max, Breslau.

Klammer, Max, Orie.

4. Bezirk:

v. d. Kettj, Klaus, Magdeburg.

Schwarz, Robert, Wittenberg.

5. Bezirk:

Brunow, Karl, Hamburg.

Pfeunig, Karl, Hamburg.

6. Bezirk:

Goppert, Josef, Hannover.

Koh, Ferdinand, Viefefeld.

7. Bezirk:

Samann, Anton, Barmen-Elberfeld. Prange, Otto, Barmen-Elberfeld.

8. Bezirk:

Denkes, Jakob, Bonn. Bechtel, Karl, Bonn.

9. Bezirk:

Kaulich, Karl, Frankfurt a. M. Lauer, Karl, Mannheim.

10. Bezirk:

Müller, Otto, Halle a. S. Wagner, Friedrich, Jena.

11. Bezirk:

Müller, Hermann, Leipzig. Gerfenberger, Walter, Leipzig.
Schabacker, Wilhelm, Leipzig. Gaffner, Georg, Leipzig.

12. Bezirk:

Renger, Hans, Dresden. Quass, Max, Dresden.
Bierold, Arno, Annaberg Buchholz. Reidel, Willy, Dresden.

13. Bezirk:

Schreiter, Otto, Chemnitz. Ertmer, Richard, Chemnitz.

14. Bezirk:

Scharrer, Philipp, Nürnberg-Fürth. Erbacher, Hermann, Erlangen.

15. Bezirk:

Brugger, Martin, München. Schregle, Josef, Augsburg.

16. Bezirk:

Viel, Friedrich, Stuttgart. Bögi, Leopold, Stuttgart.

17. Bezirk:

Stiegler, Hermann, Heilbronn. Goll, Heinrich, Neutzingen

2. Wahl von Angestellten. In Verfolg der in Nummer 42 der „Buchbinder-Zeitung“ erfolgten Ausschreibung geben wir bekannt, daß durch Urwahl in den betreffenden Wahlstellen bzw. durch Verbandsvorstand und Ausschluß nachstehend genannte Kollegen zu Angestellten des Verbandes erwählt sind:

Leipzig: Karl Thalheim-Leipzig,

Adolf Schirmer-Leipzig;

Stuttgart: Wilhelm Drehwald-Stuttgart;

München: Adolf Müller-München;

Annaberg-Buchholz: Theodor Grunmt-Anna-

berg;

Heilbronn: Ludwig Kleinfnecht-Heilbronn;

Trossingen: Franz Huber-Winter-Karlruhe;

Gau 4 (Breslau): Ernst Mar-Berlin;

Gau 6/7 (Hamburg): August Hein-Würzburg;

Gau 8 (Hannover): Edmund Kempe-Hannover;

Gau 10 (Elberfeld): Alfred Mehler-Elberfeld;

Gau 11/13 (Frankfurt a. M.): Reinhold Hün-

Frankfurt a. M.;

Gau 16 (Nürnberg): Emil Herber-Mün-

berg.

Ueber die Zeit des Amtsantritts wollen die

neuen Angestellten, soweit sie nicht schon tätig

sind, sich mit den betreffenden Ortsverwaltungen

oder Gauvorständen verständigen.

Denjenigen Bewerbern um die vorgenann-

ten Stellen, auf die eine Wahl nicht gefallen

ist, danken wir bestens für ihre Bewerbungen

und für ihre Vereinnlichung, sich ganz in den

Dienst des Verbandes zu stellen. Wir rechnen

darauf, daß sie unbeeinträchtigt durch den Wahl-

ausfall ihre Kraft der Organisation nach wie

vor zur Verfügung stellen. Mit Bedauern

wären wir bei dieser Gelegenheit noch er-
wähnen, daß unter den Bewerbern um die hier
in Frage kommenden Stellen nicht eine ein-
zige Kollegin sich befand.

In Berlin und Dresden ist die Wahl der
Angestellten noch nicht erfolgt.

3. Anstellung für Köln und das besetzte
Gebiet. Die Wahl des Angestellten für Köln
konnte noch nicht vorgenommen werden, weil sich
herausgestellt hat, daß infolge des durch die Be-
setzung des Entschleunigen Gebiets außerordent-
lich erhöhten Postverkehrs die Nummer
42 der „Buchbinder-Zeitung“, die die Aus-
schreibung enthielt, erst so spät in die Hände der
Kollegen im besetzten Gebiet gekommen ist daß
ihnen eine Bewerbung bis zum vorgezeichneten
Termin nicht möglich war.

Wir erneuern deshalb hiermit die Aus-
schreibung und erbitten weitere Bewerbungen
spätestens bis zum 29. Dezember. Wegen allem
Näheren verweisen wir auf unsere Ausschrei-
bung in Nummer 42 der „Buchbinder-Zeitung“.

Die neuen Bewerbungsschreiben sind in
zwei Exemplaren an uns einzureichen. Bisher
bereits vorliegende Bewerbungen behalten ihre
Gültigkeit und brauchen deshalb nicht erneuert
zu werden.

4. Anstellungen für das Bureau des Ver-
bandsvorstandes. Die Wahl des Kollegen
Vender zum Verbandskassierer macht die An-
stellung eines neuen Sekretärs im Verbands-
bureau notwendig, dessen hauptsächlichste Auf-
gabe in der Erledigung statistischer
Arbeiten bestehen wird. Für die Stellung

geeignet erscheinen mir solche Kollegen, die mit
dem Verbandsleben und mit allen Verwaltungs-
arbeiten im Verbandsbureau vertraut und der
deutschen Sprache in Wort und Schrift durchaus
mächtig sind, was insbesondere auch deshalb
nötig ist, weil wir in Aussicht genommen haben,
daß der neue Sekretär den Redakteuren gelegent-
lich vertreten soll.

Die Stellung ist die eines verantwortlichen
Beamten. Das Anfangsgehalt beträgt 7500 Mk.
jährlich, wozu zurzeit noch eine Teuerungszulage
von 150 Mk. monatlich kommt. Die Gehalts-
steigerung beträgt acht Jahre je 150 Mk. jährlich.

Anßerdem ist in Gemeinschaft mit dem
Ausschuß die Anstellung eines Hilfs-
arbeiters im Verbandsbureau beschloffen,
dessen Tätigkeit in der Hauptfache in der Ver-
waltung der Kartothek bestehen wird, der aber
auch andere Verwaltungs- und Bureauarbeiten
mit zu erledigen haben wird. Es ist deshalb
notwendig, daß auch die Bewerber oder Be-
werberinnen um diese Stellung mit allen Ver-
waltungsarbeiten im Verbandsbureau vollkommene ver-
traut und der deutschen Sprache durchaus
mächtig sind.

Das Anfangsgehalt in dieser Stellung
beträgt jährlich 6000 Mk., wozu zurzeit eben-
falls eine Teuerungszulage von monatlich 150
Mark kommt. Die Gehaltssteigerung beträgt
acht Jahre je 100 Mk. jährlich.

Bewerbungen um beide vorgenannten Stel-
lungen erbitten wir spätestens bis zum 29. De-
zember an unsere Adresse.

Die Bewerbungsschreiben müssen von den Bewerbern eigenhändig geschrieben sein. Ein kurzgefaßter Lebenslauf und Angaben über die bisherige Tätigkeit im Verband sind den Bewerbungsschreiben beizufügen.

5. Trotz unserer wiederholt erfolgten dringenden Aufforderung um rechtzeitige Fertigstellung und Einreichung der Abrechnung, haben die Verwaltungen der Zahlstellen in Halle a. S., Kuhlitz, Hanau, Mainz, Freiburg im Breisgau, München und Gau 17 die Abrechnung für das verlossene 3. Quartal noch nicht eingeleistet. Wir richten an die Bevollmächtigten dieser Zahlstellen das dringende Ersuchen, dafür besorgt zu sein, daß die Abrechnung nun schnellstens an uns eingeleistet wird.

6. Die **Verichtsarten für das Statistische Reichsamt** (graue Karten) über die Arbeitslosigkeit im November sind, soweit das noch nicht geschehen ist, sofort auszufüllen und an uns einzusenden.

Verichtsarten, die nicht spätestens am 10. Dezember früh mit erster Post bei uns eingetroffen sind, können wir für die Zusammenstellung nicht mehr verwenden.

7. **Erneuerung von Mitgliedsbüchern.** Mit Ende des Jahres 1919 vollgeleitete Mitgliedsbücher werden durch den Verbandsvorstand erneuert. Die Inhaber solcher Bücher bitten wir, tunlichst schon vor Jahreschluss ihre Beitragspflicht bis Ende 1919 zu erfüllen und die Bücher umgehend an die Gau- bzw. Zahlstellenverwaltungen einzuliefern. Vor Einreichung der Bücher ist darauf zu achten, daß die Einträge auf der Titelseite vollständig vorhanden sind. Insbesondere ist darauf zu sehen, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers trägt, wobei auch der Rufname vollständig ausgeschrieben sein muß.

Ferner ist zu beachten, daß beitragsfreie Wochen als solche kenntlich gemacht und alle übrigen Wochenfelder mit Marken besetzt sind. Eingeländete Bücher, die dem nicht entsprechen, müssen von uns zurückgegeben werden.

Die alten Mitgliedsbücher werden den Mitgliedern mit den neuen Mitgliedsbüchern zurückgegeben.

8. **Mitgliedsarten,** die bereits mit 12 Beitragsmarken besetzt sind, bitten wir nur dann

zum Umtausch gegen ein Mitgliedsbuch einzusenden, wenn die Beiträge bis Ende des Jahres 1919 entrichtet sind.

Ausgenommen hiervon sind solche Mitgliedsarten, deren Inhaber durch Arbeitslosigkeit oder Krankheit zum Bezug von Unterstützung berechtigt sind.

9. **Uebertritte aus anderen Organisationen** können nur dann vollzogen werden, wenn die betreffenden Verbandsangehörigen sich bei ihrer bisherigen Organisation ordnungsgemäß abgemeldet haben. Dem Antrag ist das Mitgliedsbuch oder Karte des bisherigen Verbandes und ein vom Uebertretenden ausgefüllter Aufnahmescchein, sowie eine Beitragsmarke beizufügen. Der **Verbandsvorstand.**

Arbeitszwang.

Große Kläffer haben sie in die Welt hinausgeschickt, die Lage von der Arbeitsunlust der Arbeiter, und die kleinen kellen sie nach. Gleichgültig rufen sie nach dem Mittel, das diese vermeintliche Arbeitsunlust beseitigen solle, und sie haben auch schon zwei gefunden. Vor Wochen machten sie den schäblichsten Versuch, den Arbeitern eine neunente Arbeitsstunde als „Reichensnotarbeit“ oder ähnlich schön zu empfehlen. Die Arbeiterschaft aber hatte keinen Bedarf für diesen schönen Gebanten und winkte ab. Seitdem rufen sie desto mehr nach dem Arbeitszwang, und jeder Fall, in dem sich Arbeiter zu einer Uebereinstimmung des Streikrechts treiben lassen, wird von ihnen für die Arbeitszwangagitiation ausgenutzt.

Es ist eigentlich geradlos, sich mit der reaktionären Presse vollends über Arbeiterfragen auseinanderzusetzen und zu versuchen, ihr die fixe Idee von der „Arbeitsunlust der Arbeiter“ als letzte und einzige Eckpfeiler unserer schlimmen Wirtschaftslage auszuweisen zu wollen. Man hat z. B. längst festgesetzt, daß die geringe Kohlenförderung nicht an der Arbeitsunlust der Arbeiter liegt, sondern daran, daß vier Jahre lang schlimmerer Raubbau in den Kohlenbergwerken getrieben wurde; trotzdem geht die Hebe gegen die „faulen“ Vergleute weiter. Tatsache ist, daß ein wahrer Arbeitshunger in der Arbeiterschaft herrscht, daß man sich sehnt, wieder geregelt arbeiten zu können, daß viel mehr gearbeitet würde, wenn nur Arbeit da wäre.

Daß daneben in manchen Gegenden Arbeitsunlust verbreitet ist, daß viel mehr, als für unsere Wirtschaft gut ist, gestreikt wird, niemand wird es bestreiten. Die Meinungsverschiedenheiten beglänzen erst bei der Frage, wer Schuld an den Streiks ist.

Wer nur jemals sich die Mühe genommen hat, in die Welt des Arbeiters hineinzusehen, dem ist es klar geworden, daß zum Vergnügen noch nie ein Arbeiter gestreikt hat. Streiks, einige Tage Proteststreiks ausgenommen, sind es wirtschaftliche Gründe, die die Arbeiter zum Streik treiben. Ein Beweis dafür sind die Maschinengewerkschaften, die, um die Arbeiterschaft für einen politischen Streik zu gewinnen, ihn stets als wirtschaftlichen ausgaben und wirtschaftliche Forderungen mit aufstellten. Es ist auch allseits, den Arbeiter für eine Besserung seiner wirtschaftlichen Lage zu gewinnen. Wohl sind die Arbeitslöhne um das Drei- und Vierfache gesiegen, die Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs aber um das Sechsfache bis Zehnfache. Man kann sich an den fünf Fingern abzählen, daß der Arbeiter darum jetzt noch schlechter auskommt wie vor dem Kriege und Wohnverhältnissen verlangen muß. Dann wird aber sofort wieder über die Inerzitätlichkeit und Arbeitsunlust der Arbeiter geschrien. Nicht der Arbeiter trägt die Schuld an den Streiks, sondern diejenigen, die nicht gewillt sind, in dieser schlechten Zeit auch ihre Ansprüche zurückzustellen, die nicht gewillt sind, von ihren auf Kosten des deutschen Volkes im Kriege gemachten Gewinnen zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft zuzugreifen, die lieber die Fabriken leerstehen ließen, als daß sie ihre riesigen Kriegsgewinne nur zum kleinsten Teil wieder in des Wert hineinsteckten. Gewiß, auch die Groß- und Kleinkapitalisten wollen den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft, der deutschen Industrie, aber er soll ihnen nichts kosten, ihre Kriegsgewinne, die sie fürsorglich in ihr Privatvermögen gesteckt haben, sollen unangestastet bleiben, um keinen Preis wollen sie ihr luxuriöses Leben einschränken. Wiederaufbau der deutschen Industrie heißt bei ihnen Fällung ihrer Taschen, Ausbau ihres Vermögens, ihrer Macht. Einer aber muß der Leidtragende dieser schlechten Zeiten sein, und das soll die große Masse, die arbeitende Bevölkerung sein; auf ihre Kosten sollen die ungeheuren Verluste, die der Krieg dem deutschen Nationalvermögen zugefügt hat, wieder gutgemacht und eingebracht werden. Das heißt, den Arbeitern soll an Lohn soviel gewährt werden, als zur Wiederauffüllung des deutschen Volksvermögens nötig ist, eine unzureichende Entlohnung soll die Privatvermögen auffüllen und der deutschen Industrie ein Uebergewicht über die des Auslands geben, damit sich die deutschen Aktionäre die Taschen füllen können. Eigensüchtige Interessen sind es, die die ewige Mühe verschonen, die Arbeiter stellen ungerechtfertigte Ansprüche und wären streikunfähig, arbeitslos. Die Angst um den eigenen Geldsack ist es, die die Kapitalisten

Die Kameraden.

(Schluß)

„Das mag wohl sein, Bruder. Aber meiner muß leben. Was hab' ich schon ausgesandert, um ihn zu finden? Einmal haben sie den Wald umstellt, in dem ich lag und drei Tage wachte ich hoch in einer Eiche hoch, ohne Schlaf und Schweinemilch zum Fraß, bis sie den Knochel brüllten, der mich verraten hatte und wieder nach Hause gingen. Und dann in der alten Mühle! Oel, Brüderchen, da ging's ums Leben! Sie wußten, daß ich drin war und launen des Nachts. Aber ich war schlauer wie sie und als ich sie witterte, da slog alles, was ich nur finden konnte an Papier, und Spänen in die vier Ecken der Wude und dann Feuer drauf. Ich hörte es eben noch aufsprahlen, da kroch ich schon wie eine Katze am Boden die paar Schritte bis zum Brunnen hin, und dann ging es hinein. Nicht kopfüber! Gott bewahret! Fern vorsichtig, mit Händen und Füßen nach den Wurzeln der Steine tastend, bis ich mir dem Kopf am unteren Ende der Einfassung war. Gerade einen Fingerbreit hatt' ich für Hand und Fuß! Der Himmel war glutrot. Das Ding mußte brennen wie Hundert. Und über mir ließen die Panduren und suchten und Pauern ließen einen Drummereiner auf und nieder rassen! Daß er mir beinahe die Haut vom Kopfe riß. Er verdreht mich, als daß er sich fangen läßt! Hörte ich sie reden. Und dabei stand ich bis zu den Knien im Wasser und war von unten bis oben naß. Ach, Bruder, es war zum Lachen und ich lachte auch. Es klang ganz bummel in dem Schacht und eine Straße erschallt und wäre mir beinahe in den Mund geschlungen. Die oben lachten aber in dem Lärm nichts und als die Wüste bis auf den letzten Pfosten niedergebrannt war, sagten sie: Gott sei seiner Seele gnädig und schreiben mich tot. Aber ich leb' noch und will erst gehn!“

Er hatte prahlerisch gesprochen. Aber dann fiel sein Auge auf Dani und er suchte zusammen.

„Was ist die?“ rief er erschrocken. „Bist du krank?“

Das Gesicht seines Gefährten war aschfahl. Seine weit herausstehenden Augen blickten sich wie glühende Saurer auf ihn. Mit den Knöcheln der rechten Hand stützte er sich auf den Boden, während die Finger das Messer umspannten. Die Linke war tief in den Sand gestülpt.

Dani lachte auf und es klang, als ob hundert Saiten in einem einzigen schrillen Wistton zerrißen. Und nach dem Lachen schob ihm ein dunkler Blutstrom in die eben noch fahlen Wangen und in die Stirn, daß die Adern darauf zu schwellen begannen. Er sprang empor und warf die Arme breit in die Höhe und das Messer blühte in dem strahlenden Mondlicht hellrot.

„Gottlob, daß du lebst!“ rief er jubelnd. „Gottlob Martin, du bist der, den ich suchte und ich bin der Dani Molnar, den du suchst! Noch lebst du, noch!“

Er schien in dem kranken Fuß keinen Schmerz mehr zu empfinden. Aufrecht und hart stand er in dem dicken Filzmantel, die Pelzmütze halb über das Ohr gestülpt und den Stahl in der Faust.

Einen Augenblick sah ihn der andre wie entsezt an. Seine Lippen zuckten und alles Blut trat aus seinem Antlitz. Dann erhob er sich langsam und umkammerte auch sein Messer.

„Bruder, du warst der Einzige, den ich noch gehn wollte!“ sagte er tonlos. „Aber es ist doch gut, daß wir uns trafen!“

Er löste die Schnur des Mantels und warf ihn mit rascher Schulterbewegung hinterüber. Dani Molnar tat das gleiche. Dann rief Jemni einen Kragen Scheel aus und sprang in die Feuerstätte.

Die Funken fielen an ihm entpor. Und in derselben Sekunde hatten sich beide gepackt und ihre Leidenschaft leuchtete aus dem Stoffel bis in die tiefsten, entrindeten Wipfel.

Durch den heftigen Angriffsdruck erschreckt war das Gähnen aufgehoben. Kreischend kreiste es einige Male um den Kampfplatz, und strich dann mit langgezogenem Klagen in den Forst.

Als Dani Molnar zur Besinnung kam, grante der Morgen. Oben zwischen den Wipfeln lag schon helles Licht. Umren, bei ihm, war es noch Dämmerung. Sein Haupt lag auf der Brust des Kameraden, dem sein Messer noch in der Brust steckte. Und als er sich erheben wollte, rannen ihm schwere Tropfen aus dem Haar in den Nacken. Er schüttelte dochhin und säuberte sich die Fingerringen rot.

Er war so schwach, daß er in dem Blute liegen bleiben mußte. Er sah aber, wie der Fröhlichkeit sich immer mehr verbreitete und dachte noch, wohin er des Mittags wohl gehen würde. Er erinnerte sich, daß sein Fuß krank war. Außerdem war ja auch sein Kamerad tot und lag als Riffen unter ihm. Und wie er das dachte, stift es plötzlich wie die Sonne selber über sein Gesicht. Jetzt brauchte er ihn nicht mehr im Jenseits zu erwürgen. Nein, sie würden dort Freunde sein!

Aber Anstalt! Was würde dort drüben aus dem Mädchen? Er drehte sich leuchtend um. Und plötzlich brach ein Blutstrom aus seinem Munde. Es schmerzte nicht, aber er wurde so schwer müde, daß ihm alle Gedanken zerrannen.

Anstalt! Wie der Anstalt eines Säckelns zuckte es um seinen Mund. Und dann klang von weiter ein süßer, tiefer Vogelgeschlag. Jenseits des rauhen Berges war wohl ein Weibchen, in dessen Gebüsch nachtagend nisteten.

salisten nach dem Arbeitszwang rufen läßt. Neuerdings betreibt man die Arbeitszwangsagitation systematisch, so hat der altsächsische General v. Franck ein völliges Arbeitszwangssystem mit Kasernierung, Arbeitspflicht vom 20. bis 25. Jahre usw. aufgestellt.

Auch wir wären einem Arbeitszwang durchaus nicht abgeneigt, allerdings nicht einem der Art, wie man ihn hier vorschlägt. Für die beschloßenen Arbeiter brauchen wir sicher keinen Arbeitszwang. Wir setzen oben auseinander, daß sie nur die Not zur Arbeitsniederlegung zwingen kann. Wir hätten aber in Deutschland einen Arbeitszwang nötig für die Tröhdnen, bis auf Kosten ererbter oder ergannter Vermögen, ohne zu arbeiten, noch immer ein bequemes und reiches Leben führen. Eine „Arbeitspflicht“ für alle die, die ihr Geld durch Anpönbabschneiden, durch Verzinsung ihrer Rentenvermögen verdienen, würde sowohl diesen Herren sehr gesund sein als auch dem arbeitenden Volke gegenüber ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit.

Aber wir verzichten auf die Durchführung eines Arbeitszwanges. So wenig wie sich die Hoffnung der Reichen erfüllen wird, so wenig werden wir in der kapitalistischen Welt die Tröhdnen, den reichen Bödel, beseitigen können. Was wir tun können bis zur Durchführung der sozialistischen Weltordnung ist die Ausbeutung der beschloßenen Massen auf das Nündelste zu beschränken. Deutschland wird wieder heuchelkommen durch die Kräfte aller Arbeitenden. Vergeblich wird man über die Arbeitsamkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen nach dem Mittel rufen, der die Arbeiter in die Fabriken treibt um einen Hungerlohn, bis sie zusammenbrechen.

Wir Frauen

Wir waren rechtlos und sind es nicht mehr! Man hat uns die Gleichberechtigung gegeben, und die verfassunggebende Nationalversammlung hat uns diese Gleichberechtigung bestätigt. Was wir mit unseren Rechten anzufangen haben, müssen wir erst lernen; noch können wir es, noch steht unsere neue Freiheit vor unserer Gedankenwelt und will sich erst Eingang verschaffen und Vorbereitungen treffen zu nupbringendem Tun. Rechte der Pflichten! Wir hatten früher wohl Verpflichtungen aller Art; alten Gesetzen mußten wir uns beugen, ohne daran geschäft zu haben. Von unserem Einkommen mußten wir Steuern bezahlen, Kinder mußten wir gebären, sie erziehen, damit sie tüchtig wurden als Arbeitskräfte oder Soldaten für den Staat. Aber ein Recht hatten wir nicht. Unsere eigene Arbeitskraft mußten wir, oft unter Vernachlässigung unserer Familie und unserer Kinder, der Produktion widmen in jeglicher Gestalt als Beamte, als Angestellte, als Arbeiterin. Aber nichts hatten wir mitzubestimmen an der sozialen Gesetzgebung, die unsere Interessen auf das innigste berührt, unsere Rechte wahrzunehmen sollte. Wir waren ausgeschlossen vom Staatsleben als Bürgerinnen, wir waren nur Gegenstand der Gemeinschaft, die unser Geschlecht, unsere Fähigkeiten und unsere Arbeitskraft verwendete, wurden aber zur Seite geschoben von dieser Gemeinschaft, wenn es galt, Bestimmungen zu treffen, die uns selbst, unsere Familie, unsere Kinder angingen.

Die Revolution hat Änderungen geschaffen. Jetzt dürfen wir als Staatsbürgerinnen mit unserem Wahlrecht teilnehmen an der Gesetzgebung, jetzt dürfen wir als erwachsene Frauen mitbestimmend wirken an der Schaffung und Umänderung der Arbeitsverhältnisse, jetzt dürfen wir als Mütter des Volkes mitentscheiden über Krieg und Frieden. Sollte nicht das letztere allein uns willig und Mühs machen für unsere neuen Pflichten. Sind nicht wir es gewesen, die das größte Herzleid erduldet, wenn unsere Männer draußen in den Schützengräben in Sumpf und Schmutz hungern mußten, wenn unsere Brüder beim Sturmangriff den schlimmsten Gefahren ausgesetzt waren, wenn unsere Söhne den Tod erleiden mußten. Wir Frauen wollen keinen Krieg mehr, deshalb müssen wir uns beteiligen bei jeder Wahl und unsere Stimmen in die Waagschale werfen für die Parteien, für die Männer und Frauen, die fähig und willens sind, einen neuen Krieg zu verhüten. Wir sind die größere Hälfte des Volkes, wir geben den Ausschlag, auf uns ruht

die Verantwortung für die Zukunft des deutschen Volkes.

Wir sind aber auch mitverantwortlich für die wirtschaftlichen Zustände, die sich in unserer jungen Republik aufbauen wollen. Ein armes Land sind wir geworden, ein Land, das sich aus tiefstem Elend erst wieder emporarbeiten muß zur Gesundheit, zur Arbeitsfähigkeit, zum Wohlergehen. Die demokratische Verfassung der Republik soll ihre Fortsetzung und ihre Befestigung finden in der demokratischen Wirtschaft. Alle Arbeitskräfte müssen wir in den Dienst der Republik stellen, um sie fähig zu machen zur Erfüllung der Demokratie, die uns den Sozialismus bringen soll.

Neben dem politischen Wahlrecht das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht, neben der republikanischen Verfassung das Betriebsrätegesetz. Es bringt uns viel, wenn wir wollen. In die Hände des erwirtschaftenden Volkes ist der wirtschaftliche Fortschritt gelegt, wir erwirtschaftenden Frauen müssen dieses Gesetz erlassen, wir Arbeiterinnen müssen es durchführen helfen. Wir können es, wenn wir uns an den Wahlen beteiligen, wenn wir dafür sorgen, daß auch Frauen als Betriebsräte aufgestellt werden, wir werden es am besten können, wenn wir als treue Gewerkschafterinnen und am Gewerkschaftsleben teilnehmen, uns selbst in ihm durchsetzen und dadurch praktisch dafür sorgen, daß unsere Rechte nicht nur auf dem Papier stehen. Diese Gefahr ist vorhanden, weniger weil unsere Arbeitsgenossen unsere Rechte nicht anerkennen wollen, sondern einfach darum, weil sie wahrscheinlich wenig an uns denken würden, wenn wir sie nicht an unsere Existenz und die mit ihr verknüpften Rechte kräftig erinnern. Deshalb heraus aus der Reserve! Mitbeteiligung am politischen Leben durch Eintritt in die politische Partei, Mitbeteiligung am Wirtschaftsleben durch Mitgliedschaft in unserer Gewerkschaft, aber auch Mitarbeit in diesen Organisationen, die allein imstande sind, uns unsere Rechte zum Leben zu erwecken.

Wir müssen weibliche Vorstandsmitglieder haben in unseren Gewerkschaften, damit wir nicht vergessen werden, wenn wir unsere Rechte ausüben wollen; unsere Pflichten bleiben uns doch, die müssen wir erfüllen. Wir wollen aber auch dafür sorgen, daß in unserem Wirtschaftsleben die Rechtlosigkeit der Arbeitnehmer ein Ende hat. Die Arbeit soll nicht mehr Fron sein, sondern Freude und Schaffen für eine bessere Zukunft. Die Revolution hat uns die Grundlage dafür geschaffen. Wir Frauen müssen helfen, darauf das Staatsgebäude aufzurichten, worin die zukünftige Menschheit all das Glück findet, das in der friedlichen Arbeit für Fortschritt und Kultur verborgen liegt. Gertrud Rodahl.

Positive Gewerkschaftspolitik.

Zwischen den Bevollmächtigten der skandinavischen (schwedischen und dänischen) Gewerkschaften und dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund ist ein großzügiges Kreditabkommen abgeschlossen worden, das sowohl als ein Zeichen des Vertrauens des Auslandes in die wirtschaftliche Kraft Deutschlands, wie auch als ein Beweis der für die deutsche Arbeiterschaft gegenwärtigen Tätigkeit der bisherigen leitenden Gewerkschaftsführer zu bewerten ist.

Die dänischen und schwedischen Gewerkschaften haben dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund einen Kredit von fünf Millionen dänischen Kronen (gegenwärtig gleich etwa 45 bis 50 Millionen Mark) eröffnet, welche letzteren in schwedischen und dänischen Banken zur Verfügung bereit liegen.

Von den ursprünglich mit diesem Krediten beabsichtigten Lebensmitteleinkauf ist infolge des jetzt besonders tiefstehenden Marktes der Marktwährung, wie auch wegen der großen Aufwendungen der Reichsregierung für Einkäufe von Lebensmitteln im Auslande und deren billigere Abgabe an die Bevölkerung vorläufig abgesehen worden.

Die Gelder werden hingegen dafür verwendet werden, Rohstoffe für die drachtliegenden Industrien zu beschaffen, namentlich für die Textilindustrie, wodurch sowohl Zehntausende von arbeitslosen Textilarbeitern Arbeitsmöglichkeit als auch mehrere Hunderttausende von unheimlichsten Menschen billiger Kleidung erhalten werden.

Aus unserem Beruf.

Reim aus ausländischen Rohstoffen.

Zur Hebung der Leimherstellung ist es notwendig, die Einfuhr von Rohstoffen für die Leimherstellung aus dem Ausland zuzulassen. Die hohen Gesehenswerten dieser Rohstoffe ermöglichen es jedoch nicht, den aus ausländischem Material hergestellten Leim zu den für die Inlandsherzeugung festgesetzten Höchstpreisen herzusetzen und abzugeben. Der Kriegsausbruch für Ersatzstoffe sowie die Händler sind dabei ermächtigt worden, für aus ausländischem Material hergestellten Leim höhere Preise zu verlangen, als sie in den Ausschreibungsbestimmungen über den Verkehr mit Leim vorgegeben sind.

Als ausländisches Material gelten nur die aus dem Auslande eingeführten Knochen und aus dem Auslande eingeführtes Leimholz im Sinne der einschlägigen bisherigen Bestimmungen. Nicht unter ausländisches Leimholz fallen die Knochen und das Leimholz, das erst im Inlande anfällt, selbst wenn etwa Vieh oder Häute und Felle, von denen diese Rohstoffe stammen, aus dem Auslande eingeführt sind. Ebenso kann Leimholz, das in dieser Form eingeführt wird, durch den Kriegsausbruch für Ersatzstoffe über die bekannten Höchstpreise hinaus bezahlt werden.

Italienische Stipendien für den Buchhandel im Ausland.

Das nationale Hilfswerk für Kriegsteilnehmer hat im Einvernehmen mit dem Institut zur Verbreitung der italienischen Kultur fünf Stipendien für Kriegsteilnehmer ausgesetzt, die sich dem Buchhandelswidmen und zu diesem Zweck ihre beruflichen Fähigkeiten dadurch erweitern wollen, daß sie eine Lehrzeit von mindestens sechs Monaten bei berühmten Buchhandlungen im Auslande durchmachen. Die Stipendien betragen 6000 Lire für New York, 7000 Lire für London und je 6000 Lire für Leipzig, Paris und Barcelona.

Kohlenkrise in der Tschecho-Slowakischen Papierindustrie.

Die meisten großen Papierfabriken sind infolge Kohlenmangels bereits zum Stillstand gekommen. Die Zeitungen dürfen in der nächsten Zeit entweder gar nicht oder nur in sehr verkleinertem Umfange erscheinen. Nicht einmal das zum Trocknen des Papiers notwendige Heizmaterial ist vorhanden. Durch diese Krise ist eine der wenigen Industrien, die ganz mit inländischen Rohstoffen arbeitet, zur Untätigkeit verurteilt. Diese Industrie ist es auch, die auf den Doppelzwecker Kohle am meisten Produktionswert hervorbringt und die verhältnismäßig größte Arbeiterzahl beschäftigt.

Der Bücherpreis in Frankreich.

Ist für die gewöhnlichen Romanbände von 3,50 auf 7 Frank und von 2,75 auf 4,50 Frank gestiegen, gegenüber dem Vorschlag eines Schriftstellers im „Figaro“, zur Abhilfe und zum Schutze der Schriftstellerei den Papierzoll abzuschaffen, macht „La Pa-peterie“ darauf aufmerksam, daß das Papier in einem 7-Frank-Roman nur 0,70 Frank kostet und der Zoll zuzüglich 5 v. H. des Wertes nur 0,07 Frank ausmacht. Der Zollfuß bewirkt, daß französisches Papier zum gleichen Preise wie ausländisches verkauft werden könne, ohne daß die französische Papierindustrie verlustbringend werde.

Mindestlöhne in den englischen Tütenfabriken.

Eine Versammlung der englischen Tütenfabrikanten beschloß, den Arbeitnehmern folgende Mindestlöhne vorzuschlagen: Für männliche Arbeiter 1 Schilling 1½ Pence die Stunde, für weibliche Arbeiter 8 Pence die Stunde. Entsprechend geringer entlohnt werden Leute, die das Gewerbe erst erlernen müssen. Entlohnung für Stücklohn und für Nebenstunden ist ausgearbeitet.

Mangel an Kunst- und Packpapier in Großbritannien.

Die Aufnahmefähigkeit Großbritanniens ist nicht nur an Kunstpapier, sondern an Papier aller Art sehr groß. Die Ursache liegt darin, daß es in England an Rohstoffen für die Papierherstellung und auch an Farben fehlt. Während bis zum Ausbruch des Krieges neben Deutschland in erster Linie Belgien Papier nach England exportierte, kommt gegenwärtig Belgien als Exportland nicht in Frage, weil die Wiederaufnahme der Papierherstellung daselbst noch nicht soweit gediehen ist, daß der Export nach

Großbritannien wieder aufgenommen werden kann. Auch herrscht in England und namentlich in London eine Not an Pappeier. Das Publikum, das in den Läden Einkäufe macht, ist angewiesen, selbst Pappeier mitzubringen, da ihm als solches von den Ladeninhabern nur Zeitungspapier geboten werden kann.

Berichte.

Berlin. Der zwischen unserem Verband, Baskische Kartonfabrikanten am 2. Mai 1919 abgeschlossene Tarifvertrag zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der gewerblichen Arbeiter in der Post- und Glacekartonagenbranche ist gemäß § 2 der Verordnung vom 2. Dezember 1918 für das Gebiet des Reiches und des Groß-Berlin für allgemein verbindlich erklärt. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit dem 1. November 1919.

In der Delegiertenversammlung der gesamten Kartonnagenindustrie wurde Stellung zur Kündigung des Tarifs genommen und berichtet, daß die Verhandlungen über den Reichstarif noch nicht begonnen hätten. Aus diesem Grunde empfahl die Branchenleitung die Kündigung des verbesserungsbedürftigen Tarifs. Nach eingehender Diskussion wurde beschlossen, der Branchenversammlung die Kündigung des Tarifs zu empfehlen. Wegen Forderung neuer Zulagen wurde wies Brünner auf die weitere soziale Verteuerung der Lebenshaltung hin, die es der Arbeiterklasse unmöglich mache, mit den jetzigen Löhnen auch nur einigermaßen durchs Leben zu kommen. Er ging dabei nochmals auf die Ausführungen Hähnels betreffs Reichstarif ein. Die Branchenleitung wies wohl, daß der Reichstarif nicht die Wünsche aller Orte erfülle, aber das trifft auch bei jedem Ortsstarif zu, der auch nicht die Wünsche aller befriedige. Im Interesse der Provinzialkollegen sollte man sich letzten Endes auch Berlin mit dem Gedanken des Reichstarifs vertraut machen. Hähnel kritisierte in längeren Ausführungen die Politik und die Steuerordnungen der jetzigen Regierung, die erst die unhaltbare Lage für die Arbeiterklasse herausgeschoben habe. Nach längerer Diskussion wurde ein Antrag angenommen, die bisherigen 5 Stufen auf 3 herabzudrücken und 50, 35 und 22 M. Zulagen zu fordern.

Stuttgart. Streik in den Kartonnagenfabriken Jose del Monte in Stuttgart-Weil und Dorf und Stammesheim. Am 4. November legten sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der genannten Firmen

einmütig die Arbeit nieder wegen Nichtbewilligung einer einmaligen Wirtschaftsbepfehle in Höhe von 120-300 M. Nachdem die Firma die Forderung als solche nicht für unbillig ansah, aber erklärte, ihr darum nicht folgen zu können, weil ihre derzeitige finanzielle Lage es nicht gestatte, glaubten die Arbeiter auf Grund der gerade in letzter Zeit besonders reichhaltig erfolgten Neuankäufe und Beschaffung von maschinellen Einrichtungen usw. an das Unmöglichkeit dieser Behauptung und legten im Bewußtsein, daß der Verband nicht hinter dieser Forderung stehen kann, die Arbeit nach gemeinsamer Abstimmung nieder. Von dem gesamten Personal von ca. 550 Personen stimmten nur 4 Personen dagegen und wird wohl durch diese Abstimmung deutlich erwiesen sein, wie alle in Frage kommenden Personen von der Notwendigkeit der Forderung durchdrungen waren. Am nächsten Tage dieses sogenannten wilden Streiks, der nur durch freiwillige Beiträge ohne Zuhilfenahme des Verbandes geführt wird, ist der Kampfesmut der Arbeiter und Arbeiterinnen noch ungebroschen, zumal das gesamte Personal bis auf den letzten Mann organisiert ist. Bei der sonst im allgemeinen nicht zu unzugänglichen Firma glauben wir doch noch, bei näherer Prüfung ihrer Finanzkraft, an eine glückliche Lösung unserer berechtigten Forderung.

Rundschau.

Ernährung und Arbeiterwohl. Auch in der Ernährungsfrage zeigt sich der Gegensatz, in den der Kapitalismus die Menschheit geteilt hat. Dort das egoistische Verlangen nach freiem Handel usw., hier das dringende Bedürfnis nach staatlichem Schutz des proletarischen Volkes. Ein Anwalt unserer Forderungen sprach jetzt auf dem Kongress des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Professor Abel-Jena. Was er sagte, war nicht egoistische Politik, sondern die Forderung der Gerechtigkeit. Er sprach sich entschieden gegen die Aufhebung der Zwangswirtschaft aus, da sie allein im Interesse der Volksgesundheit liege. Damit die Inlandherzeugung ferner gehoben werden könne, müßten die Arbeitsverhältnisse auf dem Lande gebessert werden. Als Vorbildiger der Lebensmittel seien ferner die Konsumvereine von großer gesundheitsfördernder Bedeutung. Das ist der Geist, in dem wir kämpfen. Wir erstreben also letzten Endes nichts, als was im Sinne des Volkes wünschenswert ist.

Organisation und Entwicklung. Daß die Arbeiterschaft jeden sozialen Fortschritt nur ihrer Organisation verdankt und daß eine soziale Besserung

ohne organisatorischen Zusammenschluß unmöglich ist, beweist Japan. Das Reichsarbeitsblatt bringt hierüber interessante Angaben. Die sozialen Verhältnisse sind dort so traurig, daß eine Besserung wahrhaftig nötig wäre. So betragen die Löhne höchstens 1,40 M. pro Tag im Jahre 1918 und die nun auch dort erfolgte Steigerung der Löhne steht in keinem Verhältnis zu der auch dort inzwischen eingetretenen Teuerung. Streiks blieben deshalb nicht aus. Aber sie hatten keinen Mißfall, da die nötigen Organisationen dahinter fehlten. Aus dem gleichen Grunde sind die Arbeitseinstellungen selber von langer Dauer und der Erfolg war meist sehr gering. Von den 417 Streiks des Jahres 1918 z. B. endeten nur 60 mit einem glatten Erfolge der Arbeitnehmer, etwa die Hälfte, 205, führten zu einem Vergleich und alle übrigen verliefen erfolglos. Und das, obwohl die Löhne zu unglücklich niedrig waren, und obwohl die Arbeitszeit 12 bis 16 Stunden täglich beträgt. Nur die Organisationen sind die Hort der sozialen Fortschritte.

Literarisches.

D. Vogel: Die Betriebsräte. Russische Erfahrungen und deutsche Erwartungen. Die Preussische Verlagsanstalt und Buchdruckerei G. m. b. H. in Nürnberg läßt in ihrem Verlage eine Broschüre erscheinen, die das Interesse eines jeden in Anspruch nehmen wird. Die Broschüre von 30 Seiten Umfang schildert in kurzen knappen Kapiteln die Mitbestimmung im allgemeinen, führt die Erfahrungen, die man damit in Rußland gemacht hat, in urkundlichen Belegen vor, um sodann die Aufgaben der Betriebsräte an Hand des Gegenwurfs, der zurzeit der Nationalversammlung vorliegt, darzulegen. Hier werden auch die Einwendungen, die die Gegner von links und rechts gegen den Gegenwurf erheben, eingehend gewürdigt.

Abrechnungen

vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 2. Dezember bei der Verbandskasse ein von Frankfurt a. L. — M., Gau 2 —, M., Bochum 283,48 M., Freieid 200,— M., Gau 11/13 (mit Eberstadt) 1417,74 M., Frankfurt a. M.-Offenbach 7920,80 M., Mannheim-Ludwigshafen 700,— M., Juidau 800,— M.

Nach nicht eingegangen sind die Abrechnungen von Halle a. S., Müßla, Hanau, Mainz, Freiburg i. Br., München und Gau 17. Fr. Bender.

Zahlstelle Meißen.
Nach kurzem Krankenlager verchied aus unserer Mitte unsere Kollegin
Marie Vogel.
Ihrem Scheiden werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Ortsverwaltung.

Pappe
Größere Posten Pappeabrisse, ca. 700x800 bis 850 mm, ca 3 mm stark, billig zu verkaufen. Carl Wegerlin, Fabrik für Industriebedarf, Cöln.
Ein gut erhaltener

Beschneidewinkel
mit Presse (sowie eine Handpresse) sucht zu kaufen
Dr. Olschewski, Buchbindermeister, Grauburg, Reckungstraße 16.
Alle Kollegen

Zelluloid-Dauerwäiche
an Bekannte und Private, III. Preisliste gegen 80 M. in Marken franko.
D. Kammann, Dauerwäiche engros, Leipzig, Körnerstraße 41.

Unserer werthen Kollegin **Luise Richter** nebst Bräutigam Herrn **Max Bodner** zur Vermählung nachträgl. die besten Glückwünsche.
Die Kollegen u. Kolleginnen der Fa. G. N. Bergmann, Berlin, Briefumschlagfabrik.

Unserer lieben Kollegin **Johanna Jetsch** zur Vermählung mit Herrn **Paul Zent** die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Essen.

Unserm lieben Kollegen **Walter Barth** nebst Frau unsere herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Zahlstelle Weißen.

Süchtiger Stadtverreter
zum Besuch der Buchbinder- und Buchdruckereihandlung gesucht. Schriftliche ausführliche Offerten erbeten unter **C. J. 300 a. d. Exp. d. Buchbinder-Ztg.**



WIRIL
Klebstoffe
sind allen voran
Glänzende Begutachtungen
Lieferanten von Staats- u. städt. Behörden, industriellen Werken u. der Handelswelt.
Muster u. Sdg. gern zu Diensten, Verwendungsart bitte angeben

Chemisch-Technische Werke
Willybald Richter
Leipzig Querstr. 46
Tel. 3049, 11248 ★ Teleg. Adr. Wirilberka
Zur Messe: Zeisighaus I, Obergeschoß Stand 74/76.

Anzeigen finden nur Aufnahme, wenn der Betrag eingesandt ist.